**Dankrede von Daoud Nassar, Zelt der Völker – Menschen bauen Brücken**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, hier zu sein und den Michael-Sattler-Friedenspreis zu erhalten. Es ist eine große Ehre für mich und für meine Familie. Für uns als Palästinenser und ganz besonders als palästinensische Christen ist es wichtig, zu merken, dass unsere Arbeit geschätzt wird. Das Email von der Preisverleihung kam, als wir wieder einmal ganz unten waren.

Wir kämpfen seit mehr als fünfzehn Jahren um diesen Weinberg, den mein Großvater im Jahr 1916 gekauft hat. Er hat dort mit seiner Familie in einer Höhle gelebt. Vor kurzem gab es wieder Schwierigkeiten, wir erhalten dort keine Baugenehmigung. Wir dürfen nichts bauen. Wir haben allerdings doch einiges unternommen, das eine Baugenehmigung braucht. Aber wir bekommen die Genehmigung nicht. Was wir gebaut haben, ist eigentlich ein Zelt. Und selbst für ein Zelt brauchen wir eine Baugenehmigung. Es ist eine sehr frustrierende Situation für uns, die vielen israelischen Siedlungen um uns herum zu beobachten. Ich habe Kontakt mit israelischen Friedenaktivisten. Sie sagen mir, diese Siedlungen seien illegal gebaut, auf privatem palästinensischen Land und ohne Baugenehmigung. Wir dürfen nichts über der Erde bauen, darum bauen wir unterirdisch.

Wir wollen mit unserem Land ein gutes Beispiel geben, einen Ort der Begegnung entwickeln. Wir haben verschiedene Höhlen, die es auf dem Weinberg gibt, renoviert und zu Orten der Begegnung gestaltet. Die vielen Jahre, die wir nun schon juristisch um unser Land kämpfen, haben wir viele Probleme mit den Siedlern, die um uns herum leben. Sie haben immer wieder versucht, eine Straße über unser Land zu bauen, auch eine Siedlung zu bauen. Wir haben alles gestoppt vor Gericht.

Das letzte Mal haben sie 2002 versucht, eine Straße über unser Land zu bauen. Wir konnten die Straße nach drei Tagen gerichtlich stoppen. Doch die Siedler waren sehr agressiv. Sie haben 250 Olivenbäume zerstört. Es war eine von vielen Situationen, wo wir uns fragten: Wie können wir weitermachen? Doch zwei Tage später erhielt ich ein Email von einer Organisation in England. Sie nennen sich „Jüdische Freunde für einen gerechten Frieden in Palästina“. Sie schrieben, wir wollen euch 250 Olivenbäume spenden. Einige von ihnen kamen selbst und pflanzten Bäume. Das hat uns aufgerichtet, weil wir merkten: es gibt Leute, die an uns denken. Es gibt Juden und Israelis, die anders denken und einen friedlichen Weg suchen.

Für uns war es ganz wichtig, unsere Frustration positiv zu wenden. Es ist sehr einfach, mit Gewalt zu reagieren. Es ist sehr einfach, zu zerstören, statt aufzubauen.

Aber wir haben gedacht, es ist wichtig zu sagen, statt zu hassen, wollen wir lieben. Statt abzubauen, bauen wir etwas auf. Deswegen ist für uns wichtig, was ich von meinem Vater gelernt habe: Nach vorne sehen, auf das Ziel orientiert bleiben. Mein Vater ist vor 30 Jahren gestorben. Er hat die Verwirklichung des Traums, auf seinem eigenen Land, auf dem Land seines Vaters eine Begegnungsstätte zu errichten, nicht mehr miterlebt. Doch wir haben weitergemacht und sind dabei, es zu verwirklichen. Es geht uns wie dem Mann, der mit dem Pflug arbeitet. Er kann nicht nach hinten sehen, sonst kann er keine geraden Furchen ziehen.

Es ist uns wichtig, dass auf unserem Land ein Ort der Begegnung entsteht. Wir haben begonnen Palästinenser, Israelis und Internationale einzuladen. Wir wollen voneinander lernen, Frieden zu machen. Der Frieden kommt nicht von selbst oder nur durch einen Handschlag, er kommt nicht von oben. Er muss von unten kommen. Das heilige Land ist ein sehr trockenes Land. Wenn wir einen Baum pflanzen, dauert es sehr lange, bis der Baum wächst und bis er soweit ist, dass er auch Früchte trägt. Das erste Jahr oder die ersten zwei Jahre sind am schlimmsten, denn durch die Hitze könnte der Baum sterben. Deswegen müssen wir zweimal die Woche früh morgens die Bäume wässern. Das geht alles von Hand.

Genauso ist es mit dem Frieden. Wir müssen viel investieren. Wir müssen an die Kinder und Jugendlichen denken, damit sie eine Zukunftsperspektive bekommen. Dann kann der Baum wachsen. Von unten nach oben. Wenn der Baum gute Wurzeln entwickelt, kann er lange leben. Olivenbäume können hunderte von Jahren überleben. Es ist keine leichte Arbeit, doch wir müssen in die Kinder und Jugendlichen investieren. Im Sommer bieten wir viele Programme für palästinensische Kinder und Jugendliche an, für Christen und Muslime. Wir wollen, dass sie positiv denken, dass sie motiviert bleiben, dass sie nicht stehen bleiben.

Ich versuche immer wieder mit den Kindern zu sprechen. Es ist oft nicht so einfach. Einmal sprach ich mit den Kindern über ihre Zukunft. Es war ein Mädchen dabei aus einem Flüchtlingslager. Viele Kinder haben die Ziele und Wünsche für ihr Leben ausgedrückt. Einer wollte Doktor werden, einer Ingenieur, ein anderer reisen. Dieses Mädchen sagte: Mein Wunsch ist es zu sterben. Ich wusste nicht, wie ich damit umgehen sollte. Ich fragte sie, warum sie so denkt. Sie weinte. Ich habe sie gezwungen zu reden, damit sie ihre Frustration los wird. Sie erzählte von ihrem Vater. Er ist erschossen worden, als sie noch klein war. Sie kennt ihren Vater nicht. Sie denkt, wenn sie stirbt, kommt sie in den Himmel und trifft dort ihren Vater. Wie können wir mit dieser Situation umgehen, wenn die Kinder von Anfang an diese Gewalt erleben? Wenn sie groß werden in einer solchen Situation? Wie können wir ihnen Frieden schenken? Es ist klar, es ist nicht so einfach. Deswegen denken wir, dass es wichtig ist, nicht nur Worte zu machen, sondern dass es um Taten geht.

Die Menschen im heiligen Land haben keine Hoffnung mehr auf die Diplomatie. Deswegen wächst und wächst die Gewalt von beiden Seiten. Die Leute stehen immer unter Druck. Das erklärt auch, was im Gazastreifen geschieht. Die Leute dort haben keine Bewegungsfreiheit. Dort leben 1,3 Millionen Menschen auf einem Gebiet von 365 qkm. Die Jugendlichen machen über 50 % der Bevölkerung aus. Sie haben keine gute Zukunftsperspektive, keine Arbeit, keine Hoffnung auf eine bessere Perspektive. Viele denken, es spielt keine Rolle, ob sie leben oder sterben. Sie haben ihre Hoffnung aufgeben. Unsere Aufgabe als Palästinenser und ganz besonders als palästinensische Christen ist es, immer an der Basis zu bleiben und immer mit den Menschen zu sein und ihnen zu helfen. Diesem Mädchen haben wir geholfen, indem wir ihr eine Kamera gegeben und gesagt haben: Du sollst jetzt viele Fotos machen. Sie hat viele Fotos gemacht an diesem Abend.

Wir haben keinen Strom auf dem Weinberg, wir dürfen keine Stromleitung haben. Wir haben aber einen kleinen Generator. Wir dürfen kein Leitungswasser haben. So haben wir Wasser aus den Zisternen, in denen wir Regenwasser sammeln. An diesem Abend konnten wir durch unserern Generator auf dem Laptop die Bilder anschauen, die dieses Mädchen gemacht hatte. Sie war begeistert zu erzählen, warum sie dieses Foto oder ein anderes Foto gemacht hatte. Sie war motiviert. Sie hat gemerkt, sie ist eine Person, die sehr wichtig ist. Das ist es, was wir als Menschen im heiligen Land brauchen. Jeder von uns muss seine und ihre Rolle spielen. Ich bin wichtig. Egal ob ich studiert habe oder nicht. Ob ich Mann oder Frau, alt oder jung bin. Wir sind alle wichtig und wir können alle gemeinsam eine bessere Zukunft aufbauen.

Es ist für mich sehr ermutigend, hier zu sein. Zu sehen, es gibt Menschen, die an uns denken, für uns beten. Durch dieses Gebet verlieren wir den Glauben nicht. Jesus sagte uns: Ihr seid das Salz der Erde. Er hat von einer Minderheit gesprochen. Wir können als Minderheit im Nahen Osten, als Christen, doch viel tun. Das ermutigt uns, das gibt uns die Kraft, nach vorne zu schauen, weiter zu gehen und immer das Ziel im Auge zu behalten. Vielen Dank!